
Frank Schwaborn

»Das Verlassen eines Landes
ist eine Art Hygiene«

Anselm Kiefer und W.G. Sebald

Am 5. Oktober 2009 veröffentlichte der englische Kritiker Tim Adams in der amerikanischen Ausgabe des britischen Nachrichtenmagazins *New Statesman* eine Besprechung von Anselm Kiefers Londoner Ausstellung *Karfunkelfee and The Fertile Crescent* (Okt./Nov. 2009). Darin heißt es:

I have never been able to look at his paintings without the late German writer W. G. Sebald coming to my mind. [...] When Sebald's writing first came to prominence in the 1990s he was described as a psychogeographer; he witnessed in the landscape and its memories the co-ordinates of his own anxieties and dread. The term would apply equally to Kiefer's work (as well). The terrains he depicts are both resolutely external and historical in their context but are also maps of his own state of mind. [...] There is no doubt, looking at any of his work – and he shares this, too, with Sebald – that it has been born out of necessity rather than choice. He is an obsessively restless rake-over of things, pulling fragments from the past; and he clearly has no option but to do that. Like Sebald, who made his name with *Austerlitz*, his extraordinary meditation on European destruction, Kiefer has been most often drawn to the weeded-over sites of ancient horrors.¹

›Moment mal‹, wird da manch deutscher Leser sagen: es soll Bezüge oder gar eine Nähe geben zwischen dem Moralisten Sebald, der das Ästhetische immer ans Ethische geknüpft wissen wollte, und dem erklärten Amoralisten Kiefer? Zwischen den megalomanen Großprojekten dieses ›Installationskünstlers‹ mit ihren dumpf-germanischen Motiven und den feinsinnigen Textgeweben des ›Anti-Germanisten‹ aus East Anglia, den alles Monumentale abstieß, und der im Sinne von Deleuze/Guattari einer ›Literatur des Kleinen‹ das Wort redete und diese exemplarisch pries in den sprachlichen Miniaturen eines Robert Walser oder Walter Benjamin? Zwischen den ›Blut-und-Boden‹-Motiven eines Malers, von dem so berühmte Zitate stammen wie: »Bombentrichter sind etwas Wunderbares«² oder: »Ruinen sind für mich das Schönste überhaupt«³ oder: »Bunker sind hochinteressante Gebilde von einer wunderbaren Schönheit«⁴ – und dem Verfasser von *Austerlitz*, der eben solche Bunker wie die Kasematten von Breendonk oder die unterirdischen Zellen der litauischen Festung Kaunitz, die

der SS im Krieg als Folter- und Hinrichtungsstätten dienten, als »eine einzige monolithische Ausgeburt der Häßlichkeit und blinden Gewalt« denunzierte (A, 35)? Nichts hätte einem W.G. Sebald ferner gelegen als die Kiefer'sche Formel von einer »Spiritualität des Betons!«⁵

Und doch: es gibt diese Bezüge und diese Nähe, irritierenderweise, und es gibt auch sehr verschiedene Facetten von Sebald. Das vor allem in Großbritannien und den USA verbreitete Bild vom »good German«, vom »Philosemiten« und »Holocaustautor« (gegen das er sich ja selbst bereits vergeblich wehrte) lässt sich in dieser Einseitigkeit kaum halten. Es bereitet ja schon Schwierigkeiten, den Sebald der *Ausgewanderten* mit dem der Zürcher Poetikvorlesungen über *Luftkrieg und Literatur* zusammenzudenken. Oder den der rabiaten polemischen Attacken auf jüdische Autoren wie Döblin, Sternheim oder Jurek Becker mit dem der überaus einfühlsamen Nachzeichnungen von NS-Opferbiographien. Tatsächlich war dieser »Auslandsgermanist« von sehr streitbarer Natur, und er hat ja auch eine Vielzahl von Kontroversen ausgelöst. (Es scheint noch gar nicht in eine breitere Öffentlichkeit durchgedrungen zu sein, dass er im letzten Interview vor seinem Unfalltod im Dezember 2001 die Singularität des Holocaust geleugnet hat.)⁶

Uwe Schütte hat ganz richtig bemerkt, dass W.G. Sebald ein Autor war, der »verstörende Leseerfahrungen [bietet], bei denen wir in Berührung kommen mit einem »Anderen«, das sich wissenschaftlicher Explikation sowie rationalisierender Begrädigung entzieht«,⁷ und hier beginnen die Analogien zu Kiefer. Eine vergleichende Gegenüberstellung der beiden ist bislang noch nirgendwo erfolgt, weder von Seiten der kaum mehr überblickbaren Sebald-Forschung noch in den zahlreichen Publikationen und Katalogen, die die Ausstellungen und Installationen von Anselm Kiefer begleitet haben. Die folgenden Betrachtungen sollen zeigen, dass es zwischen ihnen die verblüffendsten Bezüge und Gemeinsamkeiten gibt – und zwar sowohl inhaltlich, was die Wahl ihrer blutgetränkten, geschichtsbefrachteten Sujets betrifft, als auch formal, was ihre palimpsesthaften Verfahrensweisen anbelangt – und nicht zuletzt auch biographisch: mit Blick auf ihre Werdegänge.

Biographische Analogien

Beide wurden in der Endphase des Zweiten Weltkriegs im Süden Deutschlands in katholische Familien hineingeboren, der eine im Schwarzwald, der andere im Allgäu. Sowohl der *pictor doctus* Kiefer (der es liebte, Bücher zu bemalen) als auch der *poeta doctus* Sebald⁸ (der es liebte, Bilder zu besprechen) fühlten sich von frühester Jugend an als Fremdkörper in ihren Elternhäusern und auf